

Ihre Exzellenz, Frau Botschafterin von Israel, sehr geehrte Parlamentarierinnen und Parlamentarier, sehr geehrte Damen und Herren

Eben las ich «Die Postkarte» von Anne Berset zu Ende, ein Roman, der berührend die tragische Familiengeschichte der Autorin erzählt, die vier Vorfahren in der Shoa verloren hat. Der Bogen wird bis in die jetzige Zeit in Frankreich gezogen und der aktuelle Antisemitismus kommt ebenfalls zur Sprache. Eine Bestseller-Autorin stellt sich dabei auch die Frage, was es heisst, heute als Jüdin in Frankreich zu leben. Sie berichtet im eben erst auf Deutsch erschienen Buch von antisemitischen Äusserungen, mit denen ihre Tochter auf dem Pausenplatz konfrontiert wurde. Die Passagen über Erfahrungen in Frankreich in den letzten Jahren haben mich schockiert – wir wissen über die Gräuel der Schoa, aber Jüdinnen und Juden sind heute in Europa nicht vor Antisemitismus gefeit. «Israel und wir» – das Thema ist sehr aktuell.

Wir wären nicht hier, wenn es uns nicht beschäftigen würde. Ich wurde angefragt, aus zwei Perspektiven einige Gedanken zu teilen: erstens als Christ und zweitens als Schweizer. Danke für die Einladung, dem komme ich gerne nach. Also, zwei kurze Blickwinkel:

«Israel und wir» – Gedanken aus Sicht von uns Christen

Was hat Israel, was hat das Judentum mit dem Christentum zu tun? Alles. Wir lesen ein durch und durch jüdisches Buch. Nicht nur der Tanach, unser sogenanntes Altes Testament, auch das Neue Testament ist von Juden verfasst. Nicht nur Jesus, auch Paulus, Petrus, Johannes, Matthäus, Markus, Lukas, alles Juden. Israel und wir aus den Nationen: Paulus verwendet das Bild des Ölbaums. Wir als Christen aus den Nationen entsprechen Trieben eines wilden Ölbaums, die auf Israel als Ölbaum aufgepfropft werden. Der Apostel schreibt im Römerbrief in Kapitel 11, Vers 17:

Wenn ... du (wir Christen aus den Nationen) als Trieb vom wilden Ölbaum dort eingepfropft wurdest und Anteil bekommen hast an der fettspendenden Wurzel des Ölbaums (an Gottes Geschichte mit seinem Volk Israel) ...

So übersetzt die Zürcher Bibel, die das griechische Wort für das Fett der Wurzel wiedergibt. Da ist ein Schatz in dieser Wurzel, in diesem Baum und wir dürfen daran teilhaben.

Was bedeutet das konkret? Es gibt viele Aspekte, ich nenne an dieser Stelle nur einen, da viele von Ihnen in der Politik tätig sind. Die christliche Ethik ist essentiell auch jüdische Ethik, da das Neue Testament auf der Ethik der Tora aufbaut. Jesus bestätigt, nicht gekommen zu sein, die Tora aufzulösen. Das heisst, unsere ethischen Grundwerte basieren auf der Tora, letztlich auf den Zehn Geboten.

Ich komme aus der evangelischen Tradition. Martin Luthers Katechismus beinhaltet eine ausführliche Behandlung der zehn Gebote, genauso behandelt der reformierte Heidelberger Katechismus die Gebote. In den evangelisch geprägten Ländern haben über viele

Generationen die jungen Menschen den ethischen Inhalt dieser Gebote gelernt und verinnerlicht. Die These Max Webers in seinem viel zitierten Aufsatz «Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus», nämlich, dass der Calvinismus die Entstehung des Kapitalismus stark gefördert habe, hat etwas an sich.

Der Calvinismus hat auch die Gewaltentrennung unserer modernen Demokratien hervorgebracht. Die Gewaltentrennung der amerikanischen Verfassung wurde vom calvinistischen Kirchenmodell mit den verschiedenen Ämtern beeinflusst. Bei Luther können wir aufzeigen, wie die Reformation die Bildung förderte, bei Zwingli in Zürich wie sich die reformatorische Bewegung sozial auswirkte usw. Viel Segen floss in unseren Ländern durch biblische Werte. Letztlich müssen wir aber sagen, dass diese Grundwerte nicht einfach christlich, sondern jüdisch-christlich sind.

Die judeo-christlichen Werte haben viel Segen gebracht. Deshalb ist es ein grosses Privileg, in einem Land wohnen zu dürfen, dass sich in der Präambel der Verfassung auf Gott beruft. Auch auf dem Fünfliber, «Dominus providebit». Versorgung kommt letztlich von Gott. Selbst die Landeshymne ruft zum Gebet auf. Hinter diesen Gottesbezügen steckt das judeo-christliche Weltbild. Wir Christen durften am Saft der **fettspendenden Wurzel Israel** uns anschliessen.

Ich lese den ganzen Satz von Paulus im Römerbrief: ¹⁷ **Wenn nun ... du als Trieb vom wilden Ölbaum dort eingepropft wurdest und Anteil bekommen hast an der fettspendenden Wurzel des Ölbaums,** ¹⁸ **dann erhebe dich nicht über die anderen Zweige. Wenn du dich aber über sie erheben willst: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich!**

Mit Weitblick deckt Paulus die drohende Gefahr messerscharf auf: Christen könnten ihre Verwurzelung in Israel vergessen, sich davon abschneiden. Und leider müssen wir auf eine Geschichte des theologischen Antisemitismus zurückblicken, der im Sinn einer Ersatztheologie die Kirche anstelle Israels setzte. Wir müssen leider auf einen Antisemitismus in christlichen Ländern zurückblicken, obwohl uns Antisemitismus als Christen absolut undenkbar, ja verboten, sein müsste. Karl Barth bezeichnete Antisemitismus treffen als «Sünde gegen den Heiligen Geist.» Wir bekämpfen damit unsere eigene Wurzel.

Dennoch müssen wir auch in unserem Land an mittelalterliche Pogrome erinnern. Ich wohne quasi im Schatten der Kyburg, wo 1349 eine grosse Anzahl an jüdischen Menschen verbrannt wurde (gemäss Heinrich von Diessenhofen, einem Chronisten, waren es 330 Personen). Denken wir auch an die grossen Pogrome in Basel, Zürich usw. Wir müssen auf eine leidvolle Geschichte der Grenzschiessungen im zweiten Weltkrieg zurückdenken, wo durch die rigide Flüchtlingspolitik der Schweiz vielen Juden die Zuflucht verwehrt wurde.

Ich war vor kurzem mit meiner Frau und meinen vier Kindern in der Ausstellung «Anne Frank und die Schweiz». Meiner Tochter ging der Besuch sehr nahe, da sie nur weniger jünger ist als Anne Frank damals. Da stand klipp und klar auf den Ausstellungstafeln: «Im August 1942 schliesst die Schweiz ihre Grenzen rigid. Damit verweigert der Bundesrat Tausenden Jüdinnen und Juden in Lebensgefahr die Zuflucht.» Auf einer anderen Tafel: «Während des Zweiten Weltkrieges werden rund 25'000 Flüchtlinge abgewiesen und in den fast sicheren Tod geschickt.» Die Klarheit der Aussagen fand ich gut.

Wir haben damit unsere Wurzeln vergessen, das muss uns leidtun. Wichtig ist, dass wir die Chance in unserer Generation nutzen und nicht in die Falle des Antisemitismus treten. Ich denke, das ist uns allen ein Anliegen, deshalb sind wir zusammengekommen. Als Christen müssen wir diese Verwurzelung zur Sprache bringen und auch sichtbar machen.

Im Mai machte ich eine interessante Erfahrung in Israel. Ich durfte auf dem Kongress des «March of the Nations» in Jerusalem sprechen, der von der Initiative «Marsch des Lebens» aus Tübingen organisiert wurde. Bei der Heimreise war ich der Security am Flughafen Ben Gurion als Alleinreisender doch noch (hoffentlich) halbwegs junger Mann latent verdächtig. Ich wollte keine lange Befragung und habe einfach vom March of the Nations erzählt und ob sie eigentlich den Bericht im israelischen Fernsehen nicht gesehen hätten. Doch, das hatten sie und sie liessen mich auch schnell durch.

Es hilft eben, es ist keine Nebensache, wenn wir Christen hinstehen und zu unserer Verwurzelung im Judentum stehen. Es hilft, wenn wir Busse tun für Antisemitismus in unseren Ländern, das nicht unter den Teppich kehren. Es bewirkt etwas, es entsteht eine Verbindung zu Israel. Deshalb sind wir heute zusammengekommen, um über diese Verbindung auszutauschen. Und nun zur zweiten Perspektive:

«Israel und wir» – Gedanken aus Sicht von uns Schweizern

Weshalb ist diese Verbindung zwischen Israel und der Schweiz wichtig? Ich möchte auf eine Sache hinweisen: Geschichte verpflichtet und ich glaube, es gibt eine historische Verpflichtung unseres Landes Israel gegenüber. Von Keren Hajessod habe ich vor kurzem diese Figur von Theodor Herzl geschenkt bekommen, was mir sehr viel bedeutet. Herzl steht nun zu Hause auf meinem Schreibtisch. Ich habe mich zu Studienzeiten intensiv mit Herzl auseinandergesetzt. Interessanterweise wohnte ich damals in Basel er im Quartier mit der Synagoge und später direkt neben der Theodor Herzl-Strasse.

Wir kennen Herzls Resümee nach dem ersten Zionistenkongress von 1897: «In Basel habe ich den Judenstaat gegründet.» Das sind bedeutungsschwangere Worte. Herzl berief den ersten Zionistenkongress ein, um seiner bisherigen schriftstellerischen und politischen Arbeit für die Idee des Zionismus eine geschichtlich fassbare, äussere Gestalt zu verleihen. Der Kongress in Basel liess den Zionismus erst zu einer politischen Bewegung werden.

Das «Baseler Programm», welches als Ziel die «Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina» formulierte, diente als Richtungspapier der zionistischen Bewegung. Es ist ein Programm, das in Basel, bei uns in der Schweiz, verabschiedet wurde. Unsere beiden Nationen, Israel und die Schweiz, sind historisch miteinander verbunden, die Geschichte verpflichtet uns als Schweizer.

Übrigens ist auch das Miteinander von Juden und Christen, von dem wir sprachen, im Umfeld von Herzl zu beobachten. Besonders augenfällig ist Herzls Freundschaft mit dem anglikanischen Reverend William Henry Hechler, die bis zu Herzls Tod andauert. Selbst in seiner Schwäche in den Tagen vor seinem frühen Tod im Jahr 1904, als die Türe für andere Besucher verschlossen blieb, liess Herzl seinen Freund zu sich. Hechler nimmt eine ausserordentlich bedeutende Stellung in Herzls Tagebuch ein.

Vor 126 Jahren während des ersten Zionistenkongresses in Basel sassen Christen in der ersten Reihe auf den besten Plätzen als geladene Gäste, z. B. Paul Kober, der eine Tochter von Samuel Gobat geheiratet hatte, dem Schweizer aus der Romandie, der zum anglikanischen Bischof in Jerusalem ernannt wurde. Oder Bernhard Collin-Bernoulli, der in Basel den Consumverein, heute Coop, gründete. Dies können Sie alles nachlesen im Buch «Israel entstand in Basel» von Pierre Heumann.

Was für eine Aussage: «Israel entstand in Basel». Und wir beobachteten damals die Freundschaften von Juden und Christen hier in der Schweiz. Das heisst, diese Freundschaft Schweiz-Israel ist uns sozusagen in die Wiege gelegt. «Israel und wir Schweizer», da gibt es eine historische Verpflichtung. Wie können wir an diesem Faden anknüpfen? Lass Sie uns doch heute gemeinsam träumen.

Herzl war ein fantastischer Träumer. Er verfasste nicht nur seine Programmschrift «Der Judenstaat», sondern auch seinen wirklich unterhaltsam zu lesenden Roman «Altneuland» (1902 erschienen). Er träumte davon, wie es sein könnte, dieses alte Land neu zu beleben. Als ihm der Titel für den Roman mit seiner programmatischen Synthese von Alt und Neu einfiel, notierte er in seinem Tagebuch: «Das wird ein berühmtes Wort werden.» Die Wiederbelebung Israels begeisterte ihn. Schon der Untertitel des Romanes bringt Herzls Anliegen zum Ausdruck: «Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen.»

Herzl appelliert an den Willen des jüdischen Volkes. So können auch wir uns gegenseitig zurufen: «Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen.» Vieles in diesem Roman ist völlig utopisch, klar. Aber Ben Gurion verlas 50 Jahre nach Basel die Unabhängigkeitserklärung vor dem Portrait Theodor Herzls. Aus den Träumen wurde Realität.

Wir können heute gemeinsam träumen von einem vertieften Miteinander: «Israel und wir als Schweiz». Wie kann das geschehen? Es sind Vertreter der parlamentarischen Gruppe Schweiz-Israel da. Sie wirken auf politischer Ebene. Es sind ebenfalls Vertreter der Israelwerke Schweiz anwesend, die auf der sozialen und kirchlichen Schiene Israel unterstützen, das Jerusalem Gebet Schweiz stellt ein weiteres Netzwerk dar.

Es gibt noch andere Verbindungen zwischen unseren Nationen neben der geschichtlichen Verwobenheit. Auch die Schweiz ist eine Willensnation, nicht gerade aus zwölf Stämmen zusammengesetzt, aber doch aus vier Sprachgruppen. Die Schweiz ist ein Bundesstaat, der Bundesgedanke war immer zentral. Israel ist eine Startup Nation, auch die Schweiz ist auf Innovation angewiesen, da uns Bodenschätze fehlen. Ihr kennt die möglichen Felder der Zusammenarbeit, ich erinnere mich an meine Zeit in der Armee, denkt an den Tourismus ... und wenn es nur die Schweizer Seilbahn auf Massada hinauf ist.

Lasst uns heute zusammen träumen. Wichtig ist mir die Tatsache, dass wir heute zum Ausdruck bringen, dass wir hinter Israel stehen. Sowohl als Christen als auch als Schweizer. Israel ist zurzeit von aussen bedroht. Denkt an die Spannungen auch diese Woche an Jom Kippur – genau 50 Jahre nach dem Krieg. Der Film Golda ist übrigens sehr sehenswert, der die Geschehnisse damals noch einmal aufarbeitet. Die israelische Gesellschaft ist innerlich zerrissen. Wir möchten heute unser Stehen zu Israel zum Ausdruck bringen.

Gebet

Wir können das indem wir «networken», Israel ideell und finanziell unterstützen, aber wir können das auch im Gebet tun. Auf der Einladung war das Logo vom «Jerusalem Gebet Schweiz» abgedruckt. Juden und Christen, wir können gemeinsam beten. Der jüdische Gelehrte Schalom Ben Chorin bemerkte, dass «die Gemeinde Jesu ... *gemeinsam mit den Juden*, gleichsam im Wartesaal der Geschichte, den Anbruch des Reiches im Gebet erbittet, im «Unser Vater» der Kirche und im «Kaddisch» der Synagoge.» Wir hoffen und warten gemeinsam auf Gottes Reich und lasst uns deshalb gemeinsam beten:

Vater im Himmel, ewiger Gott

wir danken dir für diese Gelegenheit, heute aus Juden und Christen, Israelis und Schweizern zusammen sein zu dürfen. Du hast schon Abraham in 1. Mose 12, in Bereschit 12 verheissen, durch ihn alle Familien, *mischpechot*, zu segnen. Wir danken dir, dass wir als Christen Anteil haben dürfen an diesem Segen, an der fettspendenden Wurzel des Ölbaums. Lass uns unsere Wurzel nicht vergessen. Schon bei Abraham werden wir aufgefordert, die Geschichte mit deinem Volk zu segnen, sodass uns diese lebensspendende Kraft zuteil wird.

So segnen wir heute Israel, wir bitten dich für den Staat in seinen aktuellen Herausforderungen, den Bedrohungen von aussen und den Zerriss in der Gesellschaft im Innern. Wir bitten für den Frieden Jerusalems, wie uns Psalm 122 auffordert. Du Gott des Friedens, schenke du deinen Schalom in die Situation – gerade jetzt in den Festtagen. Wir kommen von Jom Kippur und gehen auf Sukkot zu. Wir wünschen Jerusalem und Israel Frieden. Wir bitten um Weisheit für die Politiker in Israel, die Nation weise durch die bewegten Wasser navigieren zu können.

Wir bitten dich für die Verantwortungsträger in unserem Land, für alle heute hier Anwesenden. Lass uns Zeichen setzen gegen den Antisemitismus, der sich immer wieder in Menschenherzen hineinzuschleichen vermag. Lass uns ein Signal der Verbundenheit zwischen Juden und Christen, der Schweiz und Israel senden. Wir bitten dich insbesondere für den Mut aller hier vertretenen Parlamentarier, auch in Debatten Solidarität und Verbundenheit mit Israel zu zeigen. Wir bitten dich für hier vertretene Initiativen, die parlamentarischen Gruppe Schweiz-Israel, die Israelwerke Schweiz, auch das Jerusalem Gebet und wie sie alle heissen.

Unsere beiden Nationen sind durch die Geschichte auf einzigartige Weise miteinander verbunden. Unsere Nation durfte Geburtshelferin sein in den Anfängen des Zionismus. Ein zartes Pflänzchen durfte von hier aus wachsen und Wurzeln schlagen. Lass uns an dieser Geschichte eines Miteinanders anknüpfen. Lass uns träumen wie Herzl damals träumte. Schenke uns neue Träume, Inspirationen und Ideen in unsere Herzen, wie dieses Miteinander, Israel und wir konkret aussehen kann.

Amen.

Thomas Bänziger, Pfr. Dr. theol., Stiftung Schleife, Winterthur